



Die Verbindung von Klimawandel und Ungleichheit

Unsere globale Verantwortung in der Klimakrise

Von: Constantin Gröhn, erschienen im Deutschen Pfarrerrblatt, Ausgabe 10/2023

Wenn es um die Analyse der Ursprünge eines menschengemachten Klimawandels geht, wird oftmals die Ausbeutung fossiler Energieträger im industriellen Zeitalter ins Spiel gebracht. Doch die Ausbeutungsgeschichte ist länger und hat koloniale und rassistische Wurzeln. Constantin Gröhn setzt sich dafür ein, die Problematik des Klimawandels zugleich als Herausforderung an ein menschliches, ja ökologisch umfassendes Miteinander auf dem Planeten Erde zu begreifen.

Der Kolonialismus als Beginn des anthropogenen Klimawandels

Wenn wir im Globalen Norden von der Klimakrise sprechen, ist es oft so, als würden wir vom Weltall aus auf die Erde schauen. Wir sehen den Planeten in Gefahr.¹ Dann heißt es: „Der Klimawandel bedroht die Menschheit“ oder „Die Menschheit muss anders essen lernen“.² Bedrohung und Verantwortung werden verallgemeinert, generalisiert. Tatsache ist jedoch, dass die Länder des Globalen Südens, welche die schlimmsten Auswirkungen der Klimakrise erleben, auch heute noch am wenigsten Treibhausgase ausstoßen.³ Rassismuskritik hilft den Blick auf die Lebenswirklichkeit von Menschen in der globalen Klimakrise zu werfen: „Haus am Meer – für Menschen in Bangladesh lebensgefährlich!“⁴ Sie fragt nach der Macht der jeweiligen Bevölkerungsgruppen und ihrer Möglichkeiten. Und sie hinterfragt Muster und Profite, die sich in der Vergangenheit etablierten und welche die Gegenwart prägen.

Es waren vor allem Schwarze, Indigene und People of Color (BIPOC), welche die Erderhitzung, die Artenvernichtung, aber auch die Diskussionen dazu, mit Kolonialismus und mit Rassismus in Verbindung brachten. Dabei werden die globalen Umweltkrisen als eine historische Entwicklung verstanden: In den Diskursen des Globalen Nordens wird in der Regel die industrielle Revolution rund um 1830 als Ursprungsdatum des anthropogenen Klimawandels verstanden. Rassismuskritische Bewegungen aber sehen den Anfang früher, nämlich im Beginn des Kolonialismus. Im Jahr 1492 begannen Entwicklungen, die zu großflächigen Treibhausgasemissionen führten. Wälder wurden für industrielle Landwirtschaft, für Plantagen und für den Abbau von Erzen, Brennstoffen und nicht-metallischen Mineralien gerodet.⁵ Menschen und Ökosysteme im Globalen Süden wurden gleichermaßen als natürliche Ressourcen verstanden und ausgebeutet. Wer allein die Verbrennung fossiler Brennstoffe als Grundlage der industriellen Revolution sieht, vergesse, dass Sklaverei und Kolonialismus die Industrialisierung ausgelöst hätten, so beispielsweise das Black Earth Kollektiv.⁶ Geschichtlich sei der menschengemachte Klimawandel also auf eine Verbindung von Kolonialismus und Industrialisierung zurückzuführen.

Verknüpfen wir Kolonialismus und Rassismus mit Klimawandel, und als logische Konsequenz auch mit Klimaschutz, wird deutlich, dass, historisch gesehen, die Klimakrise mit der Expansion Europas nach Amerika, Afrika, Asien und Australien in einen kausalen Zusammenhang gebracht werden muss.

Darüber hinaus tritt damit ein fortwährendes Machtverhältnis zu Tage.⁷ Bis heute prägt es z.B. das Verhältnis zwischen der „alten“ und der „neuen“ Welt und ihren jeweiligen (Selbst-)Zuschreibungen nachhaltig, dass der Globale Süden fossile Rohstoffe in den Globalen Norden liefert und Produkte und Abfälle von dort wieder zurückerhält – entsprechend der Machtmechanismen, die einst von der Kolonie zur Metropole und wieder zurückgingen.



Who lives, who dies, who cares?

Ein Schwerpunkt der im letzten Jahr stattfindenden 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen waren Fragen der Ungleichheit angesichts von Rassismus und Klimakrise. „Who lives, who dies, who cares?“ titelte entsprechend eine der Veranstaltungen in Karlsruhe. Bereits im Vorfeld der Vollversammlung hatte der amtierende Generalsekretär des ÖRK, Sauca, den Kampf gegen den Klimawandel als ein vorrangiges und theologisches Thema benannt und dabei auch Gerechtigkeitsfragen im Blick gehabt.

Im internationalen Kontext lag das Augenmerk im Jahr 2022 vor allem aber auf der 27. UN-Klimakonferenz, die im November 2022 in Scharm asch-Schaich, Ägypten, stattfand. Die Konferenz brachte die Vertreterinnen und Vertreter von 196 Staaten zur 27. UN-Weltklimakonferenz (COP27) zusammen. Dass dabei ein neuer Fond zur Kompensation von Schäden und Verlusten (Loss and Damage) geschaffen wurde, wird als historischer Erfolg betrachtet. Kritisch wurde jedoch auch gesagt, dass es Jahre dauern wird, bis dieser Fonds handlungsfähig sein wird. Die genaue Ausgestaltung, wer bis wann und für welche Länder Gelder bereitstellen soll – vereinbart wurden als „Schutzschirm gegen Klimarisiken“ 100 Milliarden –, muss noch geklärt werden.

Durch die COP27 und die Vollversammlung des ÖRK wurde die Verbindung zwischen Klimawandel, Ungleichheit und Rassismus politisch und theologisch thematisiert. Obwohl die Konferenzen sicher auch Meilensteine für die internationale Gemeinschaft darstellen, bleibt die Verbindung von Klimawandel und Ungleichheit als Herausforderung aktuell. Auch in den kommenden Jahren werden die Verflechtungen zwischen Rassismus und Umweltproblemen weiterhin in den Fokus gerückt werden, um eine möglichst nachhaltige und möglichst gerechte Zukunft zu gestalten.

Auf die 28. UN-Klimakonferenz (COP28) in Dubai, vom 30.11. bis 12.12., wird dabei die Hoffnung gelegt werden, Emissionen bis 2030 um 43% zu reduzieren und die auf der COP27 beschlossenen Maßnahmen in den Bereichen Anpassung, Finanzierung und Schäden zu regeln bzw. zu optimieren. Auch junge Menschen werden dieses Mal aktiver einbezogen, um ihre Stimme in der Klimapolitik hörbar zu machen.

Die Technokratie der Klimaziele und der Raubbau des Extraktivismus

Die bei uns sprachlich und inhaltlich sehr technokratisch geführten Diskurse um Klimaschutz, etwa mit der Deklaration von Klimazielen bis zum Jahr 2030 oder 2045, beruhen meist auf Prinzipien sozialer und ökonomischer Organisation westlicher Prägung. Sie übersteigen die Legislaturperioden der meist demokratisch gewählten Regierenden und zwingen diese nur selten, mit Sofortmaßnahmen Verantwortung selbst zu ergreifen. Für viele Schwarze, Indigene und People of Color ist die Klimakrise aber längst nicht mehr ein Zukunftsproblem oder ein Problem, das losgelöst von ihrem Alltag stattfindet. Sie erleben, mehr noch als wir, bereits heute, was es bedeutet, durch Extremwetterereignisse die Lebensgrundlagen zu verlieren. Bei uns aber geschieht dies mit Ausnahmen wie etwa der großen Flut rund ums Ahrtal noch relativ selten.

Zudem bauen die Diskurse in Deutschland oder Amerika auf der Vorstellung auf, dass neue Technologien wie etwa Solar- und Windkraft oder Elektromobilität in Zukunft „ökologische Probleme“ wie die Erderhitzung weitgehend eindämmen werden. Sie setzen damit weiter auf den Pfad technologischen Fortschritts sowie auf das Modell der Extraktion von Rohstoffen, die zumeist im Globalen Süden „gewonnen“ oder abgebaut werden.⁸ Warum werden in dieser Hinsicht Lösungsansätze zur Emissionsreduktion, die nicht auf Kosten des Globalen Südens gehen würden, politisch nicht priorisiert: weitergehende Tempolimits etwa oder der Ausbau von Fahrradstraßen und öffentlichen Verkehrsmitteln?



Zu Recht engagieren sich kirchliche Organisationen wie „Brot für die Welt“ mit zivilgesellschaftlichen Partnern für Lieferkettengesetze. Vor allem aber müsste es mit dem Blick von Menschen im Globalen Süden um die Reduktion eines ausufernden Konsums im Globalen Nordens gehen. Solcher „Verzicht“ wird aber im Globalen Norden noch weitgehend als „Verbotspolitik“ gebrandmarkt und tabuisiert,⁹ wenn politisch der Pfad der „Klimaneutralität“ verhandelt wird. Dass der nationale Country Overshoot Day für Deutschland, also der Tag, an dem die Ressourcen verbraucht sind, welche die Erde in einem Jahr zur Verfügung stellt, in diesem Jahr bereits auf den 4. Mai fiel, also viele Wochen vor dem Earth Overshoot Day (am 2.8.), könnte wohl auch als ein Zeichen kolonialen Denkens oder zumindest kolonialer Muster interpretiert werden.

So halten auch die hiesigen Priorisierungen bei einer Energiewende im Prinzip an dem Modell des Extraktivismus fest. Kolonial geprägte Strategien der Abgrenzung sind offensichtlich weiter wirksam, wenn es um Lösungen für die globalen ökologischen Krisen geht. Es ist zumindest einen Gedanken wert, wo dabei – wie rudimentär und verkappt auch immer – rassistische Muster zum Tragen kommen. Oft fußen sie auf einem Bild von weißen Europäern als „rational, komplex, aktiv, modern, umweltbewusst“ zu ihrem projizierten Anderen als „irrational, primitiv, passiv, traditionell, undiszipliniert“.

Religion der Ausbeutung oder Integrale Theologie?

Der Extraktivismus, auf dem das Wirtschaftssystem des Globalen Nordens zur Hegemonie gelangte, ist nach Ansicht seiner Kritiker vor allem das Ergebnis kolonialen Denkens. Dazu gehört auch die Überzeugung, dass der Mensch über anderen Lebensformen stünde. Die Entnahme von Rohstoffen, so der Glaube zum Extraktivismus, verschaffe dem Menschen Überfluss.

Zur Ideologie des Raubbaus gehörte auch eine bestimmte zeitgeschichtliche Auffassung des sog. Herrschaftsauftrages aus der biblischen Schöpfungsgeschichte: „Machet euch die Erde untertan“ (Gen. 1,27). In der europäischen Renaissance wurde sie entfaltet.¹⁰ Auch wenn das biblische Bild menschlicher Überlegenheit in der zeitgenössischen Theologie vielfach kontextualisiert und revidiert wurde, scheint seine Wirkungsgeschichte und Wirkmacht noch keineswegs am Ende. Auch in der theologischen Diskussion finden sich immer noch Beiträge, die ein Mehr an Naturbeherrschung statt weniger einfordern.

Wissenschaftler*innen und Fachleute aus dem Globalen Süden begründen, dass die Sichtweise des Extraktivismus und seines Anspruchs auf Hegemonie ihrem Denken und Glauben widerspräche. Für sie ist grundlegend, im Gleichgewicht mit der Erde und anderen Lebensformen zu leben. Überfluss, so diese, ergebe sich aus dem Einklang mit der Erde und ihren Lebensformen.

In gewisser Weise versucht auch das theologische Konzept „Paradising“,¹¹ an dem ich mit Sarah Köhler und anderen arbeite, solche nicht-dualistischen, integralen Vorstellungen des Zusammenlebens auf Grundlage der jüdisch-christlichen Tradition wieder stärker zu fokussieren und zu beleben. Doch Stimmen des Globalen Südens fehlen weitgehend auch hier. Eine für Rassismus sensibilisierte Ökotheologie muss sich fragen, wie sehr sie Traditionen und Stimmen des Globalen Südens hört und dabei möglicherweise interreligiös Brückenschläge wagt. Die heute etwas anachronistisch wirkenden Beispiele, wie etwa Zitate aus der „Rede des Häuptlings Seattle“ bei Dorothee Sölle,¹² brauchen für den derzeitigen Diskurs dringend eine Frischzellenkur. Natürlich können auch neue liturgische Formen entstehen, wie etwa im September 2019 bei der Amazonas-Synode der katholischen Kirche. Irritationen sind wahrscheinlich, aber den Versuch ist es wert.¹³

Eine von den 20 Indigenas und First Americans, die von Papst Franziskus nach Rom eingeladen wurden, Patricia Gualinga vom Volk der Kichwa in Ecuador sagte bei einem Auftritt, der am 11. November 2021 vom Infozentrum Globales Lernen des Evang.-Luth. Kirchenkreises Hamburg-Ost und



dem Umwelt- und Klimaschutzbüro der Nordkirche für Hamburg veranstaltet wurde: „Die Kirche ist unsere Verbündete.“¹⁴ Wie die Bitten um Vergebung bei Vertretern der First Nations und dem Volk der Inuit durch Papst Franziskus Ende Juli 2022 aber verdeutlichen,¹⁵ müssen sich kirchliche Verantwortungsträger auch weiterhin als vertrauenswürdig erweisen. Um indigene Spiritualität christlich zu achten und produktiv in den Dialog zu bringen, müsste es gelingen, den naiven Duktus abzulegen, mit der Native Americans und Indigenas in westlicher Literatur zitiert werden. Denn einfältig wirken die zeitgenössischen Texte von indigenen Aktivist*innen, welche auf Gerechtigkeit und Vergeltung (Gottes?) hoffen, keinesfalls:

Ihr habt uns den Krieg erklärt Betrachtet uns als verstreuten Staub Ein mickriges Tier Das schwache Licht der Morgendämmerung Jetzt weißt du, dass wir viele sind Freunde der Felsen und Berge Wir kennen die Sprache der Flüsse Wir sprechen mit dem Sand am Meer Jetzt weißt du, dass wir nicht allein sind Tausende von Augen wachen über uns im Dschungel Und sehen uns mit dem Tod tanzen Und sehen dich weinen inmitten der Bäume Denn auch du kennst die Angst.¹⁶

Es gibt noch mehr als „Häuptling Seattle“ – theologische Folgerungen

Mit seinen verschiedenen Hintergründen von Schwarzen, Indigenen und People of Color versteht sich das „Black Earth Kollektiv“ als ein Sprachrohr für die gut 80% der Menschen, die auf diesem Planeten leben und die nicht weiß sind. Dieses Kollektiv ruft auf, sich zu vereinen gegen Umweltzerstörung und gegen die politisch gewollte Ausbeutung von Ressourcen, aber auch die ihres eigenen Volkes. Im Sinne indigener Wissenssysteme sei Klimaschutz von der Erde und von anderen Lebensformen her zu diskutieren und nicht allein von den Bedürfnissen bestimmter Menschen. Technische Lösungen sind nach diesen Wissenssystemen nicht zu priorisieren. Es geht vielmehr um das Verständnis unserer Rolle und Aufgaben in diesem Netz des Lebens, in dem wir uns bewegen. Mit allen Menschen und Wesen dieser Erde sind wir durch kaum sichtbare Fäden von Abhängigkeit und Einfluss verbunden.

Abhängigkeiten und Einflüsse sichtbar werden zu lassen und ins Gleichgewicht zu bringen, könnte aber auch Aufgabe einer für Rassismus sensibilisierten Ökotheologie sein. Der Komponist und Kulturphilosoph Wolfgang A. Schultz fordert daher eine umfassende „Zweite Renaissance“ für die Künste und die Religion in Europa.¹⁷ Es gelte, das westliche Verständnis von Individualität als Abstraktion von Beziehungen zu überwinden. Menschen müssen sich als Teil der Natur wahrnehmen und – in indigener Tradition – alle Lebewesen als Subjekte betrachten.

Wie vielfältig die Facetten von Klima- und Umweltrassismus und Klima(un)gerechtigkeit sind, zeigt eine aktuelle BIPoC-Studie der Heinrich-Böll-Stiftung in Washington, DC.¹⁸ Hier gibt es auch kirchlich und theologisch genug aufzuarbeiten. Beim ökumenischen Bündnis „Churches for future“ in Hamburg haben wir als ersten Schritt deshalb den Begriff der „Klimagerechtigkeit“ in unseren Slogan an zentraler Stelle aufgenommen. Politisch, aber auch theologisch herausfordernd (Umgang mit Schuld, biblisches Erlassjahr etc.) bleiben die Forderungen nach Klima- und Umwelt-Reparationen, die Schwarze, Indigene und People of Color als Entschädigungen für historische Treibhausgasemissionen und deren Auswirkungen stellen.

Dringend auf die Tagesordnung gehört auch, die Klimakrise als Grund für Migration politisch anzuerkennen. Für uns naheliegend und zu empfehlen sind weiter kirchliche Projekte, die Bildung und Praxis verbinden, wie „ÖkoFaire Gemeinde“, „Churches for future“, „Klimafasten“ oder „Paradising“.

Aber reicht das aus oder müssen wir uns nicht noch grundsätzlicher fragen (lassen), welche Machtstrukturen in unseren Initiativen wirksam sind. Erst mit dem Blick über den Tellerrand der eigenen Denkmuster, Gewohnheiten und Privilegien hinaus wird Kritik „an Strukturen, die zu bewohnen wir uns nicht wünschen können“, verständlich, wie es die Literaturwissenschaftlerin und



eine der Begründerinnen postkolonialer Kritik Gayatri Chakravorty Spivak einmal formulierte.¹⁹

Die Zukunft in Flammen

Wir haben uns auf den Weg gemacht. Aber die Verzweiflung, die Menschen spüren, die aufgrund der Klimakrise ihr Land verlassen mussten, lässt sich nur mit Begegnung, Erfahrung und/oder Zeit erahnen. In der Dokumentation „Wenn das Haus brennt“, die am 27.6.2022, spät nachts auf Arte gesendet wurde, kamen Schwarze, Indigene und People of Color zu Wort. In einer Verbindung von Musik, Tanz, Text und Performance erzählen sie, wie die (nicht-weiße) Menschheit innerhalb weniger Jahrhunderte von der Sklaverei in das sechste große Massenaussterben schlittert – so auch in den Versen zur „Zukunft in Flammen“, mit denen der Beitrag schließt:

Schon 47 Grad, um 5 Uhr morgens, trotz dieses Regens, die Welt driftet ab. Die immer raschere Folge von Feindseligkeiten und Kriegen hat die Welt in Brand gesetzt. Die Zukunft verbrennt immer schneller. Das wird in den Bildern sichtbar, die die Welt beschleunigen. Roboter-Bilder in Endlosschleife [...] Wir sind ein paar Mikrosekunden im Universum. Ein paar Clicks in den Hirnen der Finanziere, die sich entschieden haben, mit einer neuen Welt gegen die alte Welt zu spekulieren. Der Krieg der unentbehrlichen Menschen gegen die überflüssigen Menschen [...] Ihre neuen Götter und das Vermögen, das sie ausgeben, um uns blind zu machen gegenüber allem, was sie verbrennen, während wir selbst verbrennen.

Als kirchliche Leserschaft sollten wir uns folgende Fragen stellen: Wie können wir unsere Initiativen und Projekte weiterentwickeln, um den Herausforderungen von Klimawandel und sozialer Gerechtigkeit noch besser gerecht zu werden? Wie können wir die Perspektiven und Erfahrungen von Betroffenen stärker in unsere Arbeit einbeziehen? Und wie können wir als Kirche einen Beitrag leisten, um eine gerechte und nachhaltige Zukunft für alle zu gestalten? Indem wir uns diesen Fragen stellen und gemeinsam handeln, können wir zumindest einen Beitrag leisten und uns für eine lebenswerte - Zukunft einsetzen.

Weiterführende Literatur

Länder, die das koloniale Projekt begonnen haben, prägen weiter die globale Entwicklungsagenda, einschließlich der Entwicklungsforschung, Finanzhilfe und der Diskurse über die Finanzierung von Klimaschutz und -schäden. Mit institutionellem Rassismus in der Klimapolitik setzt sich diese amerikanische Studie von 2021 auseinander:

Olumide Abimbola/Joshua Kwesi Aikins/Tselane Makhesi-Wilkinson/Erin Roberts, *Racism and Climate (In-)Justice. How Racism and Colonialism shape the Climate Crisis and Climate Action*, Washington 2021

Mit der Auslagerung von Umweltschäden auf Communities of Color beschäftigt sich die Studie der Heinrich-Böll-Stiftung aus dem Jahr 2021:

Lisa-Tatu Hey/Imeh Ituen, *Der Elefant im Raum. Umweltrassismus in Deutschland*, hrsg. von der Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin 2021

Wieso kennt fast jeder Greta Thunberg, aber fast niemand Leah Namugerwa? Die von der BUND-Jugend herausgegebene Broschüre wirft ein Licht auf die langjährigen und vielfältigen nicht-weißen Widerstandsgeschichten, die zu Klimafragen oft unbenannt bleiben:



Laura Bechert/Dodo/Shayli Kartal, Kolonialismus & Klimakrise. Über 500 Jahre Widerstand, hrsg. von Jugend im Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland e.V., Berlin 2021

Für die 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen im September 2022 wurde dieses gewichtige Werk in Zusammenarbeit mit der Gesamtafrikanischen Konferenz Christlicher Kirchen (AACC), der Christlichen Konferenz der Kirchen in Asien (CCA) der Vereinten Evangelischen Mission (UEM) sowie ökumenischen Denkfabriken in Lateinamerika (REET) erstellt. Es enthält Konzepte und theologische Perspektiven des Globalen Südens auf die Zerstörung natürlicher Lebensräume:

Daniel Beros/Eale Bosela/Lesmore Ezekiel u.a. (Hg.), International Handbook on Creation Care and Eco Diaconia. Concepts and Theological Perspectives of Churches from the Global South, Oxford 2022

Anmerkungen

1?Den Weltraumblick auf die Klimakrise beschreibt auch der Prospekt „Für ein Klima der Gerechtigkeit“ der Jugend im Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland;
<https://www.bundjugend.de/wp-content/uploads/Fuer-ein-Klima-der-Gerechtigkeit-Flyer.pdf>.

2?<https://www.rnd.de/politik/klimakiller-ernaehrung-die-menschheit-muss-anders-essen-lernen-YYSNHMO2FBGWPNA5TZB2NDXBVA.html>.

3?Prägnant formulierte die BUND-Jugend: „Die 19% der Weltbevölkerung im Globalen Norden sind für 92% der weltweiten CO₂-Emissionen verantwortlich, die restliche Weltbevölkerung für die letzten 8%.“ Flyer der BUND-Jugend, Für ein Klima der Gerechtigkeit! Die Berechnungen beziehen sich auf die Ergebnisse der Studie von Jason Hickel,
<https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S2542519620301960>.

4?Frei nach der Werbekampagne von „Brot für die Welt“: „Haus am Meer – Ein Albtraum für bengalische Bauern“. Die Touristik-Website Tripadvisor würde schreiben: „Haus am Meer – Wahnsinnig günstig“.

5?Zugleich führte der von iberischen Invasoren begangene Völkermord im späten 16. Jh. zu der als „Orbis Spike“ bekannten rapiden Abkühlung des Weltklimas. Denn als direkte Folge des Völkermords konnten sich Wälder über große Landstriche wieder ausdehnen. Das wiederum ermöglichte eine spürbare Abkühlung der globalen Temperaturen.

6?Die konkurrenzlosen Gewinne aus der Versklavung, gefolgt von der gewaltsamen kolonialen Expansion, trieben die industrielle Revolution voran. Europäischen Ländern verschaffte die Kontrolle von 84% der weltweiten Fläche im Jahr 1914 Zugang zu Rohstoffen wie Öl, Kautschuk, Holz, Baumwolle, Kupfer, Gold, Eisen und Kobalt und das zu minimalen Kosten. Vgl. Olumide Abimbola/Joshua Kwesi Aikins/Tselane Makhesi-Wilkinson/Erin Roberts, Racism and Climate (In)Justice. How Racism and Colonialism shape the Climate Crisis and Climate Action, Washington 2021, <https://us.boell.org/en/2021/03/19/racism-and-climate-injustice-0>. Vgl. auch <https://blackearthkollektiv.org>.

7?Hier wird von Kolonialität bzw. kolonialen Kontinuitäten gesprochen, die sich in unserer Gegenwart vielfach und vielschichtig äußern.

8?So werden Silber, Aluminium oder Silizium für die Schaffung von Photovoltaikanlagen, Lithium und Kobalt für Batterien oder die Extraktion anderer seltener Metalle und Erden für Windtechnologie benötigt.



9?Detailliert untersucht Philipp Lepenies, wie sich eine Fundamentalopposition gegenüber „Verbot“ und „Verzicht“ als staatliche Instrumente zur Ressourcenschonung entwickeln konnte. Vgl. Philipp Lepenies, Verbot und Verzicht. Politik aus dem Geiste des Unterlassens, Berlin 2022.

10?Vgl. z.B. die kritischen Ausführungen zu diesem Naturverständnis bei Georg Hofmeister, Die Erde, unser gemeinsames Haus. Theologisch-ethische Aspekte zur Vernetztheit allen Lebens, in: Ruth Gütter u.a. (Hg.), Zukunft angesichts der ökologischen Krise? Theologie neu denken, Leipzig 2022, 106-131, 108ff.

11?<https://www.umkehr-zum-leben.de/asa/paradising>, 31.08.2021.

12?Vgl. Dorothee Sölle, lieben und arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung, Stuttgart 1985, 52.

13?<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/sonderbare-rituale-bei-der-amazonas-synode-in-rom-16434491.html>, 16.10.2019.

14?Die Veranstaltung trug den Titel „Die Welt im Zenit. Indigener Widerstand: unerlässlicher Dialog!“

15?<https://www.tagesschau.de/ausland/papst-kanada-reise-ende-101.html>, 30.7.2022.

16?Übertragen von einer englischen Übersetzung eines Gedichtes von Irma Pineda Santiago, welches in der Sprache der Diidxazá (Isthmian-Zapoteken) verfasst wurde. Irma Pineda ist mexikanische Schriftstellerin und Verteidigerin der Rechte indigener Völker, <https://www.poetryfoundation.org/poets/irma-pineda>.

17?Vgl. Wolfgang Andreas Schultz, Europas Zweite Renaissance. Mensch, Natur und Kunst im Anthropozän, München 2022.

18?Vgl. Olumide Abimbola e.a., Racism and Climate (In-)Justice, <https://us.boell.org/en/2021/03/19/racism-and-climate-injustice-0>.

19?Vgl. dies., Imperative zur Neuerfindung des Planeten, Wien 1999.

Deutsches Pfarrerblatt, ISSN 0939 - 9771

Herausgeber:

Geschäftsstelle des Verbandes der ev. Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V

Heinrich-Wimmer-Straße 4

34131 Kassel